

Ermutung und Mahnung: der Papst in Frankreich

Die Pastoralbesuche Johannes Pauls II. sind inzwischen zu einem kennzeichnenden Element seines Pontifikats geworden, für das sich auch so etwas wie ein Grundschema herausgebildet hat: der Papst wird vom Staatsoberhaupt empfangen, er feiert die Eucharistie mit Hunderttausenden von Gläubigen, sucht den Kontakt mit der Jugend, spricht zu den Priestern, den Ordensleuten und Vertretern der aktiven Laien, richtet das Wort an die Bischöfe des jeweiligen Landes, es kommt zu Begegnungen mit anderen christlichen Konfessionen und Religionen. Entscheidend ist, was diesen Rahmen jeweils ausfüllt, also die spezifischen Anliegen und Probleme der Ortskirchen und die Akzente, die der Papst daraufhin in seiner Verkündigung setzt.

Seinem Besuch in Frankreich, zu dem sich Johannes Paul II. vom 30. Mai bis zum 2. Juni in Paris und Lisieux aufhielt, hatte er eine Botschaft vorausgeschickt, in der gleichermaßen von Frankreich als der „ältesten Tochter der Kirche“ die Rede war wie davon, daß sich die französische Kirche gegenwärtig in einer „Wachstumskrise“ befinde. Damit war das Spannungsfeld umrissen, in dem sich seine Äußerungen in Frankreich bewegten. Der Papst versuchte zweierlei: einerseits den französischen Katholiken unter Verweis auf ihre Verdienste in der Vergangenheit und durch die Konfrontation mit elementaren christlichen Wahrheiten neuen Mut einzuflößen, andererseits mit deutlichen Positionsbestimmungen Wege zur Überwindung der nachkonziliaren „Wachstumskrise“ zu markieren.

Die Atmosphäre, in der sich der relativ kurzfristig angekündigte Besuch abspielte, war nicht die afrikanischer oder lateinamerikanischer Massenbegeisterung. Der Papst wurde zwar *freundlich, doch ohne Enthusiasmus*

empfangen. Zur sonntäglichen Eucharistiefeier auf dem Flughafen Le Bourget, zu der in Zeitungsanzeigen alle französischen Katholiken eingeladen waren, fanden sich – allerdings wohl auch aufgrund des ausnehmend schlechten Wetters – deutlich weniger Menschen ein, als man erwartet hatte. Schließlich reichten ja auch die vor dem Besuch geäußerten Meinungen innerhalb des französischen Katholizismus von freudiger Erwartung bis zur unverhohlenen Skepsis – Spiegelbild einer Kirche, die gleichermaßen mit der fortschreitenden Säkularisierung wie mit innerer Polarisierung fertig werden muß und sich gleichzeitig in beträchtlichen Strukturveränderungen ihrer Pastoral befindet.

Der Papst antwortete auf diese Situation vor allem mit *ermutigenden Appellen*. Gleich nach seiner Ankunft in Paris rief er den französischen Katholiken zu: „Seid stolz auf euren Glauben, auf das Geschenk des Geistes, das euch der Vater gegeben hat“ (Osservatore Romano, 1. 6. 80). Die in Notre-Dame versammelten Priester forderte Johannes Paul II. auf, an ihr Priestertum zu glauben; sie sollten stolz und glücklich darüber sein, Priester zu sein. Als Grundbedingung für eine Neubelebung des Glaubens nannte der Papst wiederholt die entschiedene Hinwendung zu Christus. So war die Predigt bei der Messe in Notre-Dame eine einzige Meditation über die Frage Christi an Petrus: „Liebst du mich?“ Diese Frage sei grundlegend für den einzelnen wie für die Gesellschaft, für Staat und Nation, für Paris und für Frankreich. Den 50 000 Jugendlichen, die ihn im Parc des Princes feierten, gab Johannes Paul II. auf die Frage nach ihrer Aufgabe in der Kirche zur Antwort: „Christus kennenlernen... In ihm ruhen die unausschöpflichen Schätze der Weisheit und des Wissens“ (Osservatore Romano, 2./3. 6. 80). In

einer kaum mehr überbietbaren Zuspitzung wischte der Papst bei der Predigt in Le Bourget mögliche Einwände vom Tisch: „Das Problem der Abwesenheit Christi existiert nicht... Es gibt nur ein Problem, das immer und überall besteht: das Problem unserer Gegenwart bei Christus.“

Angesichts dieses *Christozentrismus* konnte es nicht überraschen, daß Johannes Paul II. in derselben Predigt die Ideale der Französischen Revolution für das Christentum beanspruchte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit seien im Grund christliche Ideen. Ansonsten hielt sich der Papst allerdings weniger bei diesem Strang französischer Tradition auf; vielmehr verwies er wiederholt auf die großen *Heiligen* Frankreichs von Jeanne d'Arc bis zum Pfarrer von Ars und zu Therese von Lisieux, deren er mit seinem Abstecher in die Normandie besonders gedachte. Immer wieder wurde die große Vergangenheit der französischen Kirche, ihre spirituell-missionarische Potenz beschworen, der Papst bekannte sich mehrmals ausdrücklich zur Bezeichnung Frankreichs als der „ältesten Tochter der Kirche“.

Mit solchem Lob, das sich gleichermaßen auf die Vergangenheit wie auf die gegenwärtigen Bemühungen der französischen Priester, Ordensleute und Laien erstreckte, gingen allerdings *unmißverständliche Mahnungen* Hand in Hand. Einerseits forderte der Papst die Priester auf, ihr missionarisches Apostolat in den verschiedenen sozialen Milieus fortzusetzen – eine deutliche Anerkennung auch der Arbeiterpriester –, andererseits schärfte er ganz im Sinn seines letztjährigen Gründonnerstagsbriefes die Bedeutung der „priesterlichen Identität“ ein und warnte vor einer „Laikalisierung“ des priesterlichen Lebens. Johannes Paul II. fand anerkennende Worte für das französische Laienapostolat in seiner Vielfalt, betonte aber auch den bleibenden Unterschied zwischen den Aufgaben der Priester und denen der

Laien und forderte als Bedingung für den apostolischen Dialog eine feste katholische Identität.

Verglichen mit den anderen Predigten und Ansprachen, war die Ansprache des Papstes vor dem französischen Episkopat (vgl. den Wortlaut in ds. Heft S. 344) weniger durch Ermutigung als durch Mahnung geprägt: Warnung vor falschen Konzilsinterpretationen, vor der großen Versuchung der Gegenwart („Der Gegenwartsmensch ist versucht, Gott im Namen der eigenen Humanität zu leugnen“), vor einem falschen Verständnis des Dialogs, vor der „Säkularisierung“ und „Laikalisierung“. Auch wenn die Ansprache manches mehr indirekt anspricht und nicht auf Einzelfragen eingeht, ist die Stoßrichtung doch einigermaßen klar. Zwar werden zu Beginn sowohl die Progressisten wie die Integristen ermahnt und dazu aufgefordert, sich „bei aller Verschiedenheit ihres seelsorgerlichen Empfindens dem Ganzen des kirchlichen Auftrages zu stellen“, doch beschäftigt sich der Papst im weiteren nur noch mit der Warnung vor der „progressistischen“ Gefahr, der gegenüber die Bischöfe an ihre Aufgabe als Lehrer des Glaubens und „Führer der Herde“ erinnert werden. Auch hier findet sich nochmals der Appell an „das mächtige Gerüst des Evangeliums und der Heiligkeit, das ein besonderes Erbe der Kirche in Frankreich ist“.

Neben dieser Kursbestimmung für die französische Kirche, deren Situation der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal *Roger Etchegaray*, dem Papst in einer ausgewogen-ehrlichen Analyse geschildert hatte, dürfen andere Elemente des Besuchs nicht vergessen werden. Einmal kam es zu einem sehr offenen Gespräch Johannes Pauls II. mit Vertretern der anderen christlichen Konfessionen, bei dem vor allem die Repräsentanten des französischen Protestantismus ihre Anliegen beispielsweise hinsichtlich der Abendmahlsgemeinschaft ansprachen. Außerdem verdient die Predigt des Papstes im Arbeiterviertel von Saint-Denis Beachtung: Johannes Paul II. meditierte dort vor französischen Arbeitern und Fremdarbeitern über das

Wesen der *Mütterlichkeit*, die Beziehung von *Arbeit* und *Familie* und die Ordnung der Liebe als Fundament der Arbeitswelt. Der Papst stellte fest: „Es bedeutet den Menschen in seiner ganzen Wahrheit und Würde annehmen, wenn man die Mütterlichkeit ehrt“ (Osservatore Romano, 2./3.6.80). Die Würde des Menschen in der Arbeitswelt werde nur dann geachtet, wenn man die Arbeit in ihrer Beziehung auf die Familie und damit auf die Liebe des Menschen betrachte. Johannes Paul II. wandte sich gegen ein isoliertes Klassenkampfdenken, das den Haß anstelle der Liebe zur Grundlage nehme.

Mit dieser Predigt stellte der Papst selber den Bezug zum zweiten Schwerpunkt seiner Reise her, die ja nicht nur der französischen Kirche, sondern auch der UNESCO galt. Vor der UNO-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur sprach Johannes Paul II. in einer weitausgreifenden, sehr allgemein gehaltenen Grundsatzrede über den *unauflöselichen Zusammenhang von Menschsein und Kultur*, wobei er vor allem die Unterscheidung von „Haben“ und „Sein“ betonte: „Die Kultur steht immer in wesentlicher und notwendiger Beziehung zu dem, was der Mensch ist, während ihre Beziehung zu dem, was er hat, zu seinem ‚Haben‘, nicht nur zweitrangig, sondern völlig relativ ist“ (Osservatore Romano, 2./3.6.80). Er hob die Bedeutung von Erziehung und Nation für die Ausprägung kultureller Identität hervor. Die Rede gipfelte in dem Appell an die Wissenschaftler, ihre Forschung nicht in den Dienst der Zerstörung des Lebens zu stellen: der Papst nannte die Gefahren der Genmanipulation, der biologi-

schen Experimente und besonders die Bedrohung der Menschheit durch die weitere Anhäufung von Atomwaffen: „Vereinen wir vor allem unsere Kräfte, um die Menschheitsfamilie vor der fürchterlichen Aussicht auf einen Atomkrieg zu bewahren.“

Die Frankreichreise des Papstes, die – sieht man einmal von dem der Amerikareise vorgelagerten Irlandbesuch ab – erste in ein westeuropäisches Land, kann in verschiedener Hinsicht zu denken geben. Ob die Verbindung von direkter Aufforderung zu Christusnachfolge und Glaubenszeugnis, Beschwörung einer großen Vergangenheit und deutlicher Abgrenzung gegen das, was Johannes Paul II. als Gefahr des Progressismus betrachtet, der französischen Kirche weiterhilft, muß zunächst offenbleiben. Über die Haltung des Papstes gegenüber dieser Kirche wird wohl die bevorstehende Ernennung eines Nachfolgers für Kardinal *François Marty*, den Erzbischof von Paris, zusätzlich Auskunft geben. Die französischen Bischöfe jedenfalls haben eine positive Bilanz der Papstreise gezogen. Über Frankreich hinaus dürfte die Grundkonzeption von Bedeutung sein, die Johannes Paul II. in seinen Äußerungen während der Reise noch deutlicher als bisher hervortreten ließ und die ihre Probe im kirchlichen Alltag der westeuropäischen Länder wohl erst noch bestehen muß: Es geht dabei letztlich um den Zusammenhang von Identität und Weltzuwendung der Kirche wie um den von Anthropologie und Christologie. Hier wäre gerade nach der Frankreichreise die Tragfähigkeit der päpstlichen Synthese neu zu befragen.

U. R.

Ergänzung und Protest: Katholikentag von unten

Trotz kurzfristiger Planung und unzureichender Werbung (die Plakate beispielsweise wurden erst wenige Tage vor Beginn des Treffens ausgeliefert) erreichte der „Katholikentag von unten“ – eine Parallelveranstaltung zum „offiziellen“ 86. Deutschen Katholikentag in Berlin (4. bis 8. Juni) – eine *unerwartete Resonanz*. Kardinal

Höffner sah sich genötigt, anlässlich eines Empfangs zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel am 11. Juni in Köln einige nicht näher bezeichnete Sendungen in Hörfunk und Fernsehen deswegen zu kritisieren, weil sie den großen Rahmen des Katholikentags verschwiegen und gewisse Randgruppen aufgebauscht und